

**„Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert:“**



**Textinterpretation einer Aufhebung der Entfremdung unter Bedingungen  
assoziierter Produktion**

Juli 2006

Die folgende zu diskutierende Textstelle ist einem handschriftlichen Exzerptheft entlehnt, in welchem Marx Bemerkungen und Kommentare seiner Erarbeitung von James Mills Buch „Éléments d'économie politique (1823)“ festhielt.<sup>1</sup> Es wurde im ersten Halbjahr 1844 geschrieben, also unmittelbar vor den „Ökonomisch-philosophische[n] Manuskripte[n]“.

In dieser Textstelle, die mit den Worten „Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: [...]“ beginnt, stößt Marx eine Art philosophisches Fenster auf, durch welches die Entfremdung in ihrer Umkehrung, ihrer Negation, in Augenschein genommen wird und in gewisser Weise den 'seins-*'emotio*-nalen Gehalt einer Aufhebung der Entfremdung skizziert. Eine solche Betonung der emotionalen Seite gesellschaftlicher Verhältnisse ist in den Werken von Marx recht selten vorzufinden, sind sie doch stark geprägt von nüchterner Betrachtung und wissenschaftlicher Analyse der diesen Verhältnissen zugrunde liegenden Zusammenhänge. Dennoch lässt sich dieser Umstand nicht per se auf das noch junge Alter von Marx zurückführen, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt in seinen Akzentuierungen noch stärker philosophisch geprägt war als der praxisorientierte, politische Marx nach Feuerbach. Nicht zuletzt werden im KAPITAL einige Momente dieser, allgemein gesprochen, psychischen Dimension kapitalistischer Totalität wieder aufgegriffen, so u.a. im so genannten Fetisch-Kapitel im ersten Band des KAPITALS.<sup>2</sup>

Zunächst wird die zu behandelnde Textstelle dem besseren Verständnis halber in Gänze zitiert, um anschließend die einzelnen Passagen auf ihrer abstrakt-allgemeinen Ebene gesondert zu diskutieren.

„Gesetzt wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen *doppelt bejaht*. Ich hätte 1. in meiner *Produktion* meine *Individualität*, ihre *Eigentümlichkeit* vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle *Lebensäußerung* genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als *gegenständliche, sinnlich anschauliche* und darum *über allen Zweifel erhabene* Macht zu wissen. 2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich *unmittelbar* den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein *menschliches* Bedürfnis befriedigt, also das *menschliche* Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines andren *menschlichen* Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3. für dich der *Mittler* zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens und als ein notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres Wesen, mein *menschliches*, mein *Gemeinwesen bestätigt* und *verwirklicht* zu haben.

Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete.

Dies Verhältnis wird dabei wechselseitig, von deiner Seite geschehe, was von meiner gesch[ieht].

---

<sup>1</sup> Siehe: Marx, Karl, „Auszüge aus James Mills Buch „Eléments d'économie politique“. Trad. Par J. T.Parisot, Paris 1823, in: MEW Ergänzungsband Erster Teil, Dietz Verlag Berlin, 1968, S. 462f

<sup>2</sup> Siehe: Marx, Karl, „4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“, in: MEW 23, Das Kapital, Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, 1. Abschnitt, Ware und Geld, 1. Kapitel, Die Ware, S. 85-94

Betrachten wir die verschiedenen Momente, wie sie in der Unterstellung erscheinen:

Meine Arbeit wäre *freie Lebensäußerung*, daher *Genuß des Lebens*. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist sie *Lebensentäußerung*, denn ich arbeite, *um zu leben*, um mir ein *Mittel des Lebens* zu verschaffen. Mein Arbeiten *ist nicht* Leben.

Zweitens: In deiner Arbeit wäre daher die *Eigentümlichkeit* meiner Individualität, weil mein *individuelles* Leben bejaht. Die Arbeit wäre also *wahres, tätiges Eigentum*. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist meine Individualität bis zu dem Punkte entäußert, daß diese *Tätigkeit* mir *verhaßt*, eine *Qual* und vielmehr nur der *Schein* einer Tätigkeit, darum auch eine nur *erzwungene* Tätigkeit und nur durch eine *äußerliche* zufällige Not, nicht durch eine *innere notwendige* Not mir auferlegt ist.

Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinen Gegenstand erscheinen. Sie kann nicht als das erscheinen, was sie dem Wesen nach *nicht* ist. Daher erscheint sie nur noch als der gegenständliche, sinnliche, angeschaute und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines *Selbstverlustes* und meiner *Ohnmacht*. “ (Karl Marx, MEW Ergänzungsband I, S.462f)

„Gesetzt wir hätten als Menschen produziert:[...]“

Ausgangspunkt ist eine Art praxisphilosophische Setzung einer ‚Praxis des als ob‘, die sich in der Voraussetzung gründet, dass *wir als Menschen* produziert hätten. Als Menschen heißt hier zunächst in der Bestimmung der Wesenhaftigkeit des Menschen, wie sie von Marx in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten philosophisch umrissen wurde; als ein mit Bewusstsein begabtes, gesellschaftliches Wesen, welches in einer freien, selbstbewussten und selbstbestimmten Weise seine Lebenswelt selbst herzustellen vermag, vermittelt über seine produktive Tätigkeit im Stoffwechselprozess Mensch-Natur.

Diese praxisphilosophische Setzung unterstellt gesellschaftliche Reproduktionsverhältnisse der assoziierten unmittelbaren Produzenten. Eine solche Assoziation, also Vereinigung/  
Zusammenschluss der unmittelbaren Produzenten, impliziert eine Aufhebung der Lohnarbeitsform und somit des Kapitalverhältnisses. Um *Eins* zu werden – denn nichts anderes bedeutet es wenn von Vereinigung die Rede ist – muss die *Vielheit* überwunden werden. Diese Vielheit besteht in der Trennung des Gesamtarbeiters in gegeneinander stehende Einzelglieder, welche sich, als Warenträger der zur Ware degradierten Arbeitskraft, in einer individualistisch deformierten Art und Weise dem gesellschaftlichen Produktionsprozess unterordnend einzufügen haben. Diese warenförmige Trennung des Gesamtarbeiters in konkurrierende Lohnarbeiter sowie die hierauf basierende eigentumsförmige Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktions- und Lebensmitteln, ist von der Lohnform der Arbeit nicht loszulösen, sie ist ihre Voraussetzung. Die kapitalistische Warenproduktion hebt diese Trennung nicht auf, sie verschafft ihr nur vermittelt über den kapitalistischen Produktionsprozess die notwendige Form einer Zusammenführung, indem das jeweilige Einzelkapital die Leitungs- und Kontrollfunktion/-gewalt seines produktiven Kapitals besitzt und so die vielen zergliederten Einzelarbeiten innerhalb des Arbeits- und

Produktionsprozesses hoch strukturiert zusammenführt. Die warenförmige Trennung der Arbeitskraft von den materiellen Bedingungen seiner produktiven Betätigung, also die eigentumsförmige Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln, steht der Assoziation der unmittelbaren Produzenten ebenso im Wege, oder anders formuliert, deren Aufhebung ist Bedingung für eine assoziierte Produktion und gleichsam die Konsequenz der Aufhebung der Lohnarbeit.

„Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen *doppelt bejaht*. [...]“ Aus der Voraussetzung menschlicher, assoziierter Produktion folgert eine doppelte Bejahung nach zwei Seiten. Einerseits in Bezug auf *sich selbst* als Individuum, die wir Menschen als organische Kohlenstoffeinheiten zweifelsohne sind, als auch in Bezug auf *den anderen*, dem Menschen mir Gegenüber, sowohl in seiner konkret greifbaren Gestalt als menschliche Person, wie auch in seiner abstrakt allgemeinen Gestalt als Mensch mir Gegenüber als meines Gleichen, meines menschlichen Wesens Gleichen.

Die jeweils doppelte Bejahung ist Aufhebung der Negation, Negation der Negation. Und zwar als *bestimmte* Negation, als *positive* Aufhebung der sich selbst und den anderen verneinenden Verhältnisse, wie sie aus den *uns beherrschenden* Produktionsverhältnissen *historisch hervorgegangen* sind.

„Ich hätte 1. in meiner *Produktion* meine *Individualität*, ihre *Eigentümlichkeit* vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle *Lebensäußerung* genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als *gegenständliche, sinnlich anschaubare* und darum *über allen Zweifel erhabene* Macht zu wissen.“

Wir bewegen uns auf den Ebenen der Entfremdung vom Akt der Produktion als auch vom Resultat unserer Produktion, dem Gebrauchswert<sup>3</sup> seiendem Produkt unserer Arbeit.

*In meiner* Produktion hätte sich *meine Individualität* vergegenständlicht. Es wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen dem Akt der Produktion und dem, was hier als Individualität gefasst wird. Etwas ist mein, weil es etwas *mir eigentümliches* besitzt. Auf Seiten der hier betonten Eigentümlichkeit der Individualität wären das in diesem Falle wohl *produktive Fähigkeiten* und *Leidenschaften*, welche, in uns wachsend und sich ausprägend, uns dazu innerlich bewegen und befähigen etwas zu *tun*, und zwar konkret zu tun, produktiv tätig zu sein. Wobei die Kategorie der produktiven Tätigkeit weitaus umfassender bestimmt ist und über eine vermeintlich ökonomisch-funktionalistische Überbetonung hinausgeht.

---

<sup>3</sup> Dass das Produkt, von dem hier die Rede ist, keine Warenform besitzt, also Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert ist, mit all seinen Implikationen, versteht sich hier von selbst (Anm. d. Verf.)

Die Produktion ist eine mir eigentümliche, meine Produktion, weil sie, wie oben unterstellt, meiner Eigentümlichkeit als menschliches Wesen entspricht und von mir als gesellschaftliches (Teil-)Wesen *selbstbewusst mitgestaltet* wird und ich mir meine gesellschaftliche wie individuelle Lebenswelt produktiv schaffe. Und *in dieser meiner* tätigen Produktion vergegenständliche sich *meine* persönliche Individualität mit all ihren Eigentümlichkeiten. Sie wird sinnlich anschaulich im Produkt meiner Arbeit, welches erst durch das aktive Wirken im Stoffwechselprozess Mensch-Natur, durch die konkrete produktive Tätigkeit, zu einem solchen Gebrauchsgegenstand geworden ist. Indem wir nun unter der Voraussetzung freier Produktion unseren persönlichen Eigentümlichkeiten mittels der produktiven Tätigkeit stofflichen Ausdruck verleihen, erscheine auch unsere ‚frei entfaltete‘ Persönlichkeit in diesem stofflichen Ausdruck, im vollendeten Produkt.



Aufgrund des gegenständlichen Charakters unseres Arbeitsprodukts und der Tatsache, dass dies Resultat sinnlich anschaulich ist, werde auch die Bestätigung der Persönlichkeit zu einer über allen Zweifel erhabenen Macht, denn sie kann als solche nicht in Frage gestellt werden.

Im Akt der Produktion selbst, seiner Form wie seines Inhalts nach, liegt dieser Gestaltungsraum unserer – individuell wie gesellschaftlich – produktiven Persönlichkeit, und wenn dieser Gestaltungsakt herausgelöst ist aus dem naturwüchsigen, blinden, unbewussten prozessualen Zusammenhang und selbst zum Ausdruck wird der zu sich selbst

gekommenen Gattung Mensch, dann verkehrt sich auch die Fremdheit zum Akt der Produktion und seines Resultats. Die Fremdheit kehrt sich um in Nähe, denn der Form wie dem Inhalt nach steht die assoziierte Arbeit einer jeden in einem aktiven und reflektiertem Wirkungszusammenhang von Produktion und Reproduktion, und dies sowohl auf lokaler und regionaler, wie auch auf globaler Ebene.

Das gebrauchsfertige Produkt als Ausdruck meiner Persönlichkeit ist nun aber als gesellschaftliches Produkt der gesellschaftlichen Konsumtion zugeordnet, ob nun kollektiv- oder individalkonsumtiv. Nach dieser Seite der Konsumtion und dem damit einhergehenden Prozess der gegenseitigen Wechselwirkung zwischen Produktion und Konsumtion, Reproduktion und

Distribution, stelle sich eine Aufhebung der Entfremdung des Menschen vom Menschen u.a. in folgender Weise dar.

„2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich *unmittelbar* den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein *menschliches* Bedürfnis befriedigt, also das *menschliche* Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines andren *menschlichen* Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, [...]“  
Jenseits scheinbar rationaler Marktbeziehungen beinhalte das Verhältnis von Produktion und Konsumption Genuss und Bewusstsein als Ausdruck von Emotio und Ratio. *Dein* Genuss *meines* Produkts wird mir zu *meinem* Genuss, und zwar unmittelbar, ohne Vermittlung durch irgendetwas Äußeres (das kapitalistische Geldsystem/Lohnform). Die Unmittelbarkeit des konsumtiven Genusses liegt im unmittelbaren Zusammenhang von *bewusster* Produktion, Konsumtion und



Distribution, welcher erst durch eine assoziierte (kommunistische) Gesellschaft aktiv hergestellt wird und ein gesellschaftliches Bewusstsein über den gesamtgesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang als auch die konkrete gemeinsame Organisation desselben impliziert. Da in und durch meine assoziierte Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt wird, finde eine Bestätigung des menschlichen Wesens in vergegenständlichter Form statt. Dies ist wohl so zu verstehen, als dass erst durch den Prozess der produktiven Tätigkeit die Möglichkeiten des menschlichen Wesens (Universalität) zur Herstellung der eigenen Lebenswelt zur Wirklichkeit empor gehoben wird und dass die Existenz der Gattung Mensch und ihre Wesenhaftigkeit mit diesem Akt und seinem Resultat aktiv (selbst-)bestätigt wird.

„[...] 3. für dich der *Mittler* zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens und als ein notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, [...]“

Die Mittlerfunktion findet m.E. ihren Begründungszusammenhang in der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit. Es ist die Einbringung aller individuell konkreten Arbeit in den Fond gesamtgesellschaftlich notwendiger Arbeit, der zur Herstellung der Mittel zur Befriedigung der materiellen wie geistigen Bedürfnisse notwendig ist, wodurch erst das Gattungsverhältnis der

Menschen seine Bewegungsform erhält. Die allgemein wechselseitige ‚Abhängigkeit‘ innerhalb des Gattungsverhältnisses wird als notwendiger Teil des Gattungswesens begriffen, wobei sich die Abhängigkeit im Hegel’schen Sinne mittels der *Ergänzung* aufhebt in eine Art *Freiheit* durch die *Einsicht in die Notwendigkeit*. Denn in gewisser Weise ist die gesellschaftliche Teilung der Arbeit, als ein global umfassendes Wirkungsnetz des zergliederten Gesamtarbeitsprozesses, die arbeitstechnische Grundlage und Voraussetzung einer Produktion der assoziierten Produzenten wie auch das historisch-materialistische Fundament für die Entwicklungspotentiale der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit. Die Ergänzung des menschlichen Wesens im Produktionsakt setzt eine Unvollständigkeit des Menschen als einzelnen, individuellen Wesens voraus. Das *Bewusstsein* über den wesensergänzenden Gehalt der produktiven Tätigkeit des einen und der *Genuss* des dadurch geschaffenen Lebensraumes des anderen erhalten den Charakter wesensbestätigender Anerkennungsformen.

„[...] 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres Wesen, mein *menschliches*, mein *Gemeinwesen bestätigt* und *verwirklicht* zu haben.“ Diese wesensbestätigende Anerkennung weist ebenso ein Moment der Selbstbestätigung auf. Im Akt des Schaffens der eigenen Lebensäußerung liegt gleichermaßen das Schaffen der gesellschaftlichen Lebensäußerung, hier in Form der Lebensäußerung eines anderen. Der Begriff der Lebensäußerung hängt untrennbar zusammen mit den Begriffen der produktiven Tätigkeit (Arbeit) und der Konsumtion. Leben wird geäußert, tritt gewissermaßen nach außen, indem es sich selbst reproduziert und somit erhält, denn aus sich heraus kann es sich nicht erhalten. Das menschliche Leben bedarf, um sich zu erhalten, dieser Äußerung in Form des Stoffwechselprozesses Mensch-Natur. In diesem Sinne kann Lebensäußerung und Arbeit als identisch aufgefasst werden, ebenso wie der konsumtive Gebrauch des Arbeitsergebnisses eine Lebensäußerung desjenigen ist, der den Gebrauch des Arbeitsprodukts genießt und seinen Lebensraum hierdurch erweitert. Und da der Akt dieser Lebensäußerung als auch ihr Resultat das menschliche Leben gemeinschaftlich erhalten/bewahren, findet eine Verwirklichung des menschlichen Wesens als *Gemeinwesen* statt. Das wahre, im Sinne von *wirkliche/wirkende*, menschliche Wesen wird als assoziiertes *Gemeinwesen* verstanden.

„[...] Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete.

Dies Verhältnis wird dabei wechselseitig, von deiner Seite geschehe, was von meiner gesch[ieht].“

Die wechselseitige Widerspiegelung unseres Wesens in unseren Produktionen spricht die Verwirklichung unseres assoziierten *Gemeinwesens* an. Die Spiegelmetapher mit ihrem

wechselseitigen Verhältnis steht in gewisser Weise komplementär zu dem, was bei Kant der kategorische Imperativ zum Ausdruck bringt. Allerdings mit einem starken Bezug zur zentralen Stellung der Produktion im Dasein der Menschen und eindeutiger auf den gemeinsamen gesellschaftlichen Charakter fokussiert als auf die sich eigentlich fremd gegenüberstehenden einzelnen Menschen bei Kant.

Ein Spiegel spiegelt nur das wider, was als Licht auf seine Oberfläche trifft. In der Metapher ist es die Produktion, vielmehr die verschiedenen Produktionen, welche das widerspiegeln, was in sie eingegangen ist. Sind die Produktionen, gemäß unser Gemeinwesens und unter Bedingung assoziierter Produktion, gemeinschaftlich und aus innerer Not heraus selbstbestimmt gestaltet, spiegeln sie dies auch in sich selbst wider. Diese wirkmächtige Ausstrahlungskraft assoziierter Produktion auf Grundlage wechselseitiger Anerkennung, die gerade darin zum Ausdruck kommt, dass sich jeder in eigenbestimmter Art und Weise in den gesellschaftlichen Corpus gesellschaftlich notwendiger Gesamtarbeit nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten einbringt, einbringen kann und darf, aber auch einbringen soll und muss (sofern er die Möglichkeit und Fähigkeit dazu besitzt), diese Ausstrahlungskraft selbst wird zur Grundlage dafür, dass von deiner Seite geschehe, was von meiner geschieht.

Die materielle Grundlage einer solchen wechselseitigen Anerkennung kann nur das gesellschaftliche, gemeinschaftlich-tätige Eigentum an den Produktionsmitteln sein, worin sich kein einzelner der gesellschaftlichen Produktion eigentumsförmig bemächtigen kann.

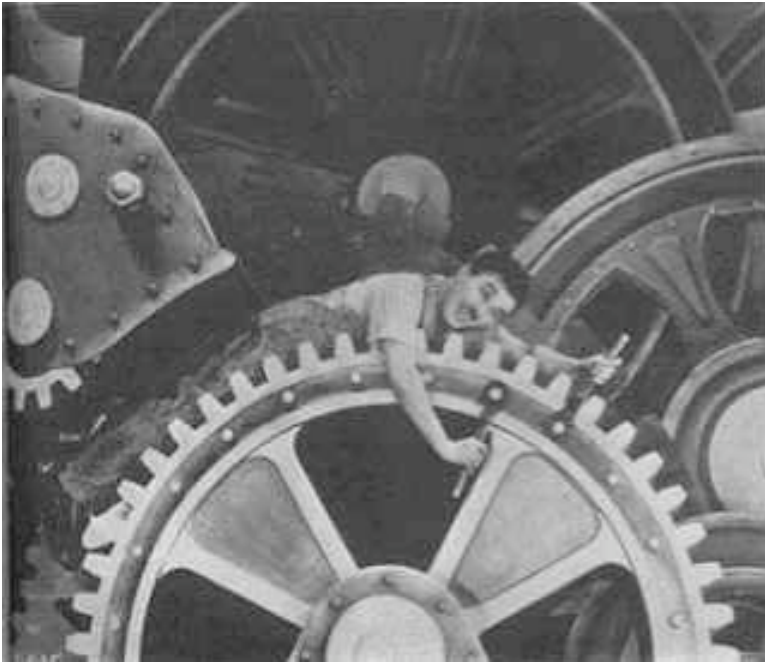
„[...] Betrachten wir die verschiedenen Momente, wie sie in der Unterstellung erscheinen:

Meine Arbeit wäre *freie Lebensäußerung*, daher *Genuß des Lebens*. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist sie *Lebensentäußerung*, denn ich arbeite, *um zu leben*, um mir ein *Mittel* des Lebens zu verschaffen. Mein Arbeiten *ist nicht* Leben.“

An dieser Stelle macht Marx eine Gegenüberstellung dessen, was sich aus seiner Unterstellung einer freien, menschlichen Produktion ergeben würde und dem, was sich aus der gegebenen Produktion auf Grundlage des Privateigentums ergibt. Das kapitalistische Privateigentum setzt die Form der Arbeit als Lohnarbeit voraus. Das Wort Privat entstammt dem lateinischen Wort *privatus*, welches die Bedeutung ‚gehört einer einzelnen Person‘ hat. Mit Privateigentum sind nicht die persönlichen Habseligkeiten gemeint, sondern – als kapitalistisches Privateigentum – die private, einzelne Verfügungsgewalt über die (*gesellschaftlichen*) Mittel zur Produktion. Insofern steht das Privateigentum diametral entgegengesetzt zur assoziierten, gemeinschaftlichen Produktion, in der kein einzelner, sondern die assoziierte Gesellschaft (nicht der Staat, nicht die Partei) auf Grundlage von gemeinschaftlichem Eigentum an den Produktionsmitteln die Produktion und die Verteilung



gemeinschaftlich organisieren. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist die Arbeit als Lohnarbeit zum reinen Mittel zum Zweck degradiert.



Der Einzelne erhält über den Lohn nur die Möglichkeit, sein proletarisches Monaden-dasein, entkoppelt vom gesellschaftlichen Charakter seiner Arbeit, materiell mehr oder minder aufrecht zu erhalten. Der gesellschaftliche Charakter der Arbeit nimmt eine außer ihm (dem Arbeiter) stehende, eigenständige Gestalt an als vergegenständlichte Wertform Geld/Kapital, welche wiederum innerhalb des kapitalistischen

Verwertungsprozesses den Produktionsprozess zum reinen Mittel zum Zweck der Mehrwertproduktion herabsetzt und selbst zum einzig bestimmenden Maß aller Dinge avanciert. Somit ist die Lohnarbeit keine *freie* Lebensäußerung sondern *Lebensentäußerung*, in gewisser Weise könnte man auch von einer Veräußerung im Sinne des Verkaufens des eigenen Lebens, bzw. eines Teiles davon, sprechen. Und in der Lohnarbeit, wo die Arbeitskraft als Ware veräußert wird, wird dies auch bestätigt. Dass eine solche Trennung auch sprachlich vorgenommen wird, indem von Arbeitszeit und Freizeit die Rede ist, scheint mir diese Aussage ebenso zu bestätigen.

Leben, um zu Arbeiten, oder unverfänglicher formuliert, Leben, um seine produktiven Fähigkeiten und Leidenschaften in von äußeren Zwängen befreiten Verhältnissen selbstbewusst zu entfalten, ist für Marx wohl eines der zentralsten Momente einer freien Gesellschaft. Arbeit als freie, selbstbestimmte Betätigung und Entfaltung unserer produktiven Leidenschaften würde so zu einem der ersten Lebensbedürfnisse der Gattung Mensch.

„[...] Zweitens: In deiner Arbeit wäre daher die *Eigentümlichkeit* meiner Individualität, weil mein *individuelles* Leben bejaht. Die Arbeit wäre also *wahres, tätiges Eigentum*.

Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist meine Individualität bis zu dem Punkte entäußert, daß diese *Tätigkeit* mir *verhaßt*, eine *Qual* und vielmehr nur der *Schein* einer Tätigkeit, darum auch eine nur *erzwungene* Tätigkeit und nur durch eine *äußerliche* zufällige Not, nicht durch eine *innere notwendige* Not mir auferlegt ist.“

Unter der Voraussetzung assoziierter Arbeit wäre unsere produktive Tätigkeit wahres, tätiges Eigentum, da es unsere persönlichen Eigentümlichkeiten aktiv, und in sofern tätig, bewahrt, und

zwar wechselseitig. In *deiner* Arbeit wäre die Eigentümlichkeit *meiner* Individualität bejaht, da deine assoziierte Arbeit einerseits die materielle Voraussetzung meiner selbst schafft, andererseits mich als selbstbestimmtes, freies Gattungswesen Mensch gesellschaftsstrukturell reproduziert. Unter der Voraussetzung des Privateigentums stellt sich dieser Zusammenhang in einer gewissen Verkehrung dar. Die Eigentümlichkeit unserer Individualität wird in der Lohnarbeit nicht bejaht sondern verneint. Sie wird *entäußert*, tritt nach außen und steht gewissermaßen neben einem. Innerhalb der Lohnarbeit wirkt sie, als produktive Fähigkeit und Veranlagung und in ihrer besonderen Eigenschaft der Werterhaltung und Neuwertschaffung, für einen fremden, über ihm stehenden und ihm gegenüberstehenden Anderen und für einen äußeren Zweck.



Nicht wir als unmittelbare Produzenten haben den bewussten Gestaltungszugang zu den Bedingungen der Produktion und somit zu den Bedingungen des gesamten gesellschaftlichen Lebensraumes, sondern ein außer uns stehender Verwertungszusammenhang bestimmt die Bedingungen der

Produktion und Reproduktion des gesamten gesellschaftlichen Seins der Gattung Mensch. Der außerhalb unserer selbst stehende Verwertungszusammenhang des Kapitals bezieht sich hier, als ein außerhalb unseres eigentlichen Wesens stehender Zusammenhang, auf die Wesenhaftigkeit des Menschen. Nichts desto Trotz ist dieser (kapitalistische) Verwertungszusammenhang das historische Resultat des Entwicklungsprozesses der Gattung Mensch und insofern vom Menschen selbst erzeugt und erst durch den Menschen existent und wirkmächtig. Daher ja auch überhaupt die Möglichkeit, diesen unbewussten, quasi naturwüchsigen Reproduktionszusammenhang als Verwertungszusammenhang des sich selbst verwertenden Werts aufzuheben. Das Herauslösen aus diesem naturwüchsigen, weil blinden, unbewussten Reproduktionszusammenhang, und der Übergang zu einer bewussten, gesellschaftlichen Beherrschung des eigenen Daseins als Gattung Mensch bestand für Marx in der Überwindung des Kapitalverhältnisses als Verwertungsprozess des Werts und die Auflösung der hierauf basierenden *politischen* Ökonomie in eine gesellschaftlich-kollektive *Ökonomie der Zeit*. Denn das politische Moment der vorherrschenden Ökonomie bringt gerade den Interessenskonflikt dieser Gesellschaftsform zum Ausdruck, die Spaltung der gesellschaftlichen Einheit in einander gegenüberstehende Klassen, welche sich, je nach Zuspitzung der widersprüchlichen Gesamtverhältnisse, in vielschichtigen und oft undurchsichtigen Formen

kämpferisch entgegen treten. Von den Formen der konkurrenzbedingten Kämpfe innerhalb der jeweiligen Klasse bis hin zum kriegerischen Konflikt nationaler Kapitalfraktionen untereinander ganz zu schweigen.

Die erzwungene Tätigkeit in der Lohnarbeit reproduziert sich als warenförmige Veräußerung der eigenen produktiven Fähigkeiten zum bloßen Erhalt der physischen Existenz des Lohnarbeiters. Ein Teil des Lebens, der eigenen Individualität und ihrer Eigentümlichkeiten, als auch ein gewisser Lebenszeitraum wird veräußert, und diese Zeit, als verausgabte Arbeitszeit, vergegenständlicht sich in Form des Werts und beherrscht als quasi eigenständiger Verwertungsprozess die gesamten Bedingungen der Produktion und hierdurch auch die Bedingungen der Reproduktion der Gesellschaft in all ihren Facetten. In diesem Sinne herrscht die tote Arbeit über die lebendige Arbeit. Dieser äußere Zusammenhang, also die Abhängigkeit des gesamten gesellschaftlichen Organismus wie der einzelnen Teilglieder von den außerhalb seiner/ihrer stehenden Verwertungsbedingungen, bringt sozusagen die äußere, zufällige Not zum Ausdruck, welche die Produzenten als Lohnarbeiter zu dieser erzwungenen Tätigkeit treibt.

Nicht die innere, notwendige Not ist es, die uns dazu bewegt unseren wesensmäßigen Drang nach produktiver Betätigung freien, aber nicht weniger geplanten und organisierten Lauf zu lassen und hierdurch uns als Gemeinwesen kollektiv und bewusst zu reproduzieren. Insofern die innere Not als notwendige Not aktiv selbst zu wenden.

Unter der Voraussetzung des Privateigentums und somit der Lohnarbeit bleibt die Arbeit/Arbeitskraft degradiert hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Charakters und wendet sich, bezogen auf ihren Charakter im Wertbildungs- und Verwertungsprozess, ausgesprochen zynisch gegen ihren eigenen Träger, dem zum persönlich-physischen Körper der Mehrwertproduktion deformierten Lohnarbeiter. Die Arbeit bleibt eine äußere, verhasste Not und Qual, welche zum reinen Überlebenstrieb des monadenhaften Lohnarbeiters herabsinkt. Sie birgt nur den Schein von wirklicher Tätigkeit, denn sie bekräftigt nicht den inneren Drang nach selbstbestimmter Betätigung und Entfaltung der Persönlichkeit, sondern verkehrt den individuellen wie gesellschaftlichen Zweck produktiver Betätigung zum reinen Mittel der Mehrwertproduktion.

„[...] Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinen Gegenstand erscheinen. Sie kann nicht als das erscheinen, was sie dem Wesen nach *nicht* ist. Daher erscheint sie nur noch als der gegenständliche, sinnliche, angeschaute und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines *Selbstverlustes* und meiner *Ohnmacht*.“

Der Zusammenhang von Wesen und Erscheinung ist ein dialektischer. Wesen und Erscheinung unterscheiden sich und sind voneinander verschiedene, bilden jedoch gleichermaßen eine Einheit. Fielen Sie unmittelbar zusammen, bedürfte es bekanntermaßen keiner Wissenschaft. Und dennoch kann die konkrete Bewegungsform des Erscheinenden nur etwas zum Vorschein bringen, was in ihr

abstrakt allgemein eingegangen und bestimmend ist. Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinem Gegenstand erscheinen. Im handgreiflichen Gegenstand der Lohnarbeit, der kapitalistischen Ware, wie auch im vergegenständlichten Wert in Form von Geld/Kapital, ist jeglicher gesellschaftlicher Charakter der Arbeit sowohl erhalten wie erloschen. Dieser gesellschaftliche Charakter der Arbeit ist dem Menschen/unmittelbaren Produzenten/Lohnarbeiter entzogen, sowohl während der fremd bestimmten Tätigkeit als auch in Bezug auf das Resultat dieser Tätigkeit, von dem er eigentumsförmig getrennt ist. Gleichwohl bleibt dieser gesellschaftliche Charakter der Arbeit in vergegenständlichter Waren- und Wertform erhalten und wirkt seinerseits als gewissermaßen eigenständiger Prozess bestimmend auf die Reproduktionsbedingungen der Gesellschaft ein. Dies als Ausdruck des Selbstverlustes und der Ohnmacht. Der Verlust seiner selbst, seines selbstbewussten und selbstbestimmten, dennoch gleichsam gesellschaftlichen Umgangs mit den gesellschaftlichen Produktivkräften, wovon ein jeder Mensch selbst ein Teil ist, dieser Selbstverlust kommt in der Arbeit als Lohnarbeit, in den konkreten Bedingungen der Lohnarbeit zum Ausdruck. Insofern stellt dieser Selbstverlust das dar, was unter Entfremdung vom Akt der Produktion gefasst werden kann. Dass die Ware selbst zum Ausdruck des Selbstverlustes vom Resultat unserer Arbeit wird, und somit zur gegenständlichen Entfremdung vom Produkt unserer Arbeit, wird von Marx später im Fetischkapitel des ersten Bandes des KAPITALS wieder aufgegriffen. Hierbei liegt der Selbstverlust wie auch die Ohnmacht in den Verkehrungen von gesellschaftlichen Beziehungen in verdinglichte Beziehungen von Sachen, letztendlich von Waren, welche sich später in ihre Geldform verwandeln. In der kapitalistischen Ware sind alle gesellschaftlichen Beziehungen der Produktion, Eigentumsverhältnisse, produktionstechnische Verhältnisse wie auch die wertmäßigen Beziehungen, aufgehoben im Sinne von bewahrt/erhalten und wirken ihrerseits in verwandelter Waren- und Wertform, scheinbar losgelöst von der gesellschaftlichen Basis dieser Verhältnisse, den gesellschaftlichen Produktivkräften der Arbeit, auf den gesamten Reproduktionszusammenhang der Gesellschaft ein. Diese Beziehungen vermitteln sich über die Geld- und Kapitalform des Werts, durch die jegliche Zusammenhänge gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion einem blindwüchsigen Verwertungszwang unterliegen und gleichermaßen dem Horizont der Alltagswahrnehmung immer stärker entrücken. Die kapitalistische Ware selbst, als erstes konkret stoffliches, handgreifliches Resultat des unmittelbaren Produktionsprozesses des Kapitals, trägt all die gesellschaftlichen Voraussetzungen kapitalistischer Warenproduktion in sich und spiegelt dies auch in sich wider, wenn auch in gewisser Weise auf den Kopf gestellt oder in verkehrter Form.